DEUTSCHE MEDICINISCHE WOCHENSCHRIFT.

Mit Berücksichtigung des deutschen Medicinalwesens nach amtlichen Mittheilungen, der öffentlichen Gesundheitspflege und der Interessen des ärztlichen Standes.

Begründet von Dr. Paul Börner.

Zwanzigster Jahrgang.

Redaction: Prof. Dr. A. Eulenburg und Dr. Jul. Schwalbe, Berlin. — Verlag: Georg Thieme, Leipzig-Berlin.

Lichtensteinallee 3.

Potsdamerstr. 116.

Postadresse: Leipzig, Seeburgstr. 31.

Zum 29. März 1894.

Der Tag, an dem wir diese einen internationalen Charakter tragende Festnummer der Oeffentlichkeit übergeben, ist auch der Eröffnungstag des internationalen ärztlichen Congresses in Rom. Dieser Congress ist der elfte seiner Art, und so lohnt es sich wohl, einen kurzen Rückblick auf die stattliche Reihe seiner Vorgänger zu werfen und den verschlungenen Weg zu verfolgen, der vom ersten Ausgangspunkte des Congressgedankens im Zickzack über viele Länder und Städte, über das Weltmeer selbst, endlich doch, wie bekanntlich alle Wege, nach Rom geführt hat. „Tantae molis erat Romanam condere gentem.“

Der Congressgedanke selbst ist romanischen Ursprungs. Frankreich darf den Ruhm beanspruchen, eine solche internationale Aerztevereinigung zuerst geplant und verwirklicht zu haben — nachdem freilich internationale Versammlungen für einzelne Disciplinen (Hygiene, Augenheilkunde) längst vorausgegangen waren. Bei einer Jahresversammlung französischer Aerzte in Bordeaux (1865) stellte Gintrac den Antrag, bei Gelegenheit der für das Jahr 1867 projectirten Weltausstellung in Paris daselbst auch eine internationale Aerzte-Zusammenkunft zu veranstalten. Der Antrag wurde zum Beschluss erhoben — und so durfte denn, unter lebhafter einheimischer und auswärtiger Bethheiligung, der ehrwürdige Bouillaud — für die lebende Generation schon längst zu einer „überwundenen“ geschichtlichen Erinnerung geworden — den ersten internationalen Aerzte-Congress am 23. August 1867 eröffnen. Der Verfasser dieser Zeilen, der bei der Eröffnung zugegen war, vergegenwärtigt sich noch den zündenden Eindruck jener denkwürdigen Apostrophe: „nous célébrons aujourd'hui la fête la plus magnifique de toutes celles dont l'histoire de la médecine nous ait conservé le souvenir.“ Es konnte nicht fehlen, dass auf der erfolgreich betretenen Bahn weiter geschritten wurde. Bereits in der zweiten Abendsitzung des Congresses hatte ein italienischer Arzt, Pantaleoni, dem allgemeinen Wunsche Ausdruck verliehen, dass diese Zusammenkunft nur die erste einer langen Reihe von Nachfolgerinnen sein möge: und so lag eine natürliche Gerechtigkeit darin, dass die damalige provisorische Hauptstadt des noch nicht völlig geeinten Italiens, die anmuthige Arnostadt, „Firenze la bella“, zum nächsten Congresssitz für das Jahr 1869 auserkoren wurde. Seitdem folgten diese allmählich zu einer festen internationalen Einrichtung umgeschaffenen Congresses einander, anfangs in zweijähriger, dann in dreijähriger, nur gleich im Beginne einmal durch die Kriegereignisse unterbrochener Ordnung. Wien (1873), Brüssel (1875), Genf (1877), Amsterdam (1879), London (1881), Kopenhagen (1884), Washington (1887), zuletzt Berlin (1890) sahen die internationale Vertretung der Aerzteschaft bei sich zu Gaste. Grosse, in der Wissenschaft gefeierte Forscher, ein Rokitansky, Warlomont, Carl Vogt, Donders, Paget, Panum, Davis und Virchow standen an der Spitze und erhöhten durch den Glanz ihres Namens und die Macht ihrer Persönlichkeit den Einfluss und die Wirksamkeit dieser Congresses. Die Bethheiligung der Aerzteschaft selbst freilich wuchs langsam und keineswegs stetig. Auf die anfänglichen 1200 Theilnehmer in Paris folgten nur 357 in Florenz, 671 in Wien, 412 in Brüssel, 365 in Genf, 630 in Amsterdam; dann aber mit mächtigem Aufschwunge 3161 bei dem, auch nach seiner innerlichen Bedeutung einen Markstein bildenden Londoner Congress, und selbst 1258 in Kopenhagen; und die beiden letzten Congresses zeichneten sich durch ausserordentliche Besucherzahlen aus (5000 — worunter 2000 Ausländer — in Washington; 5526 in Berlin). Gewiss, rein äusserliche Verhältnisse, die mehr oder minder günstigen Zeitumstände, die grössere oder geringere Anziehungskraft des Congressortes spielten bei den wechselnden Besuchszahlen eine unverkennbare Rolle, doch schwerlich sie allein. Auch die Einrichtungen mussten nach und nach den internationalen Anforderungen angepasst, die Organisation musste vervollkommenet werden (ich erwähne nur die seit Brüssel durchgeführte Scheidung in Sectionen, die erst allmählich durchgedrungene Mehrsprachigkeit der Verhandlungen). Vor allem aber musste ein gewisses Misstrauen, die Theilnahmslosigkeit oder — sagen wir es gerade heraus — die Trägheit weiterer ärztlicher Kreise selbst überwunden werden, bis die Aerzte mehr und mehr zu begreifen anfangen, welche Kräftigung ihres Standesgefühls, welche Erhöhung der universellen Werthschätzung ihres Standes — von der wissenschaftlichen Förderung ganz abgesehen — aus diesen successiv in den Hauptstädten der gebildeten Welt tagenden Zusammenkünften nothwendig hervorging. Alle diese Schwierigkeiten sind überwunden; die internationalen Aerztecongresse haben sich ihren festen Platz, ihre Anerkennung und Geltung innerhalb wie ausserhalb der Aerzteschaft erobert; und so darf wiederum Italien, das am meisten dazu beigetragen hat, den Congress aus einem vereinzelt erfreulichen Ereigniss zum Range einer dauernden Institution zu erheben, nun mit dem elften Congress zur Einleitung einer neuen, hoffentlich nicht minder stolzen und stattlichen Reihe die Führung übernehmen. Diesmal aber versammelt Italien die aus allen Erdtheilen herbeiströmenden Congressgäste in den alten aurelianischen Mauern der Stadt, die seit vielen Jahrhunderten das universelle Wallfahrtsziel, die zumal für uns Deutsche stets der Gegenstand ehrfurchtsvoller und sehnstüchtiger Bewunderung — die uns selbst in noch höherem Grade als Florenz und Athen zu einer geistigen Heimath geworden ist. Diese Versammlung tagt am Fusse des Capitols, auf dessen Hügel die Stadt Rom ihre Gäste festlich zu begrüßen sich anschickt — unter dem Schirme einer starken, befreundeten Regierung — und unter der Leitung

von Männern, deren ausdauernde Energie alle unvermuthet mit elementarer Gewalt entgegentretenden Hindernisse glücklich zu überwinden gewusst hat. In der berechtigten Erwartung, dass auch auf dieser Versammlung der Geist ächter Wissenschaft und Humanität ruhen, dass ihr für alle Theilnehmer reiche Förderung erspiessen werde, rufen wir ihr den alten römischen Segenspruch „quod bonum felix faustumque sit“ freudig entgegen.

Albert Eulenburg.